

Reproduktionsarbeit

Ablauf

- Check-In (15min)
- Optional: Schaut Euch die „Statistiken Yeah!“ an (ca. 15 min)
- Optional: Fragen zu „Statistiken Yeah!“ (ca. 15 min)
- Text „Unterschiedliche Sauberkeitsstandards“ und/oder „Lebenslüge 50:50“ lesen – alleine oder zusammen – abschnittsweise oder komplett (30-60 min)
- Fragen zum Text allein oder zusammen bearbeiten (ca. 60 min)
- Rollenspiele zu Diskussionen und Interventionen (ca. 60 min)
- Check-Out (ca. 15 min)

Check-In

- Wie geht's mir gerade?
- Warum möchte ich dieses PT machen?
- Über was möchte ich reden?
- Über was möchte ich nicht reden?

Fragen zu „Statistiken Yeah!“

- Gibt es Verständnisfragen?
- Was denkst_ fühlst du über die Statistiken?
- Glaubst du, die Statistiken lassen sich auch auf andere Wohnsituationen übertragen?

- Möchtest du die Statistiken betreffend noch über etwas reden?

Fragen zu den Texten „Unterschiedliche Sauberkeitsstandards“ von Sarah Speck und „Lebenslüge 50:50“ von Anna-Sarah Henning

- Gibt es Verständnisfragen?
- Welche Punkte findest du interessant? In welchen hast du dich (nicht) wiedergefunden?
- Bei welchen Punkte fühlst du dich ertappt? Wie fühlt sich das an?
- Über welche Dinge hast du noch nie nachgedacht?
- Wie gehst du mit den geschilderten Situationen um? Wie fühlst du dich für Reproduktionsarbeiten zuständig?
- Glaubst du, dass die Kämpfe um die Verteilung von Reproduktionsarbeit wichtig/essentiell sind? Warum (nicht)?
- Hast du Sätze oder Aussagen, die in dem Text benannt werden, schon mal gehört oder gesagt?
- Empfindest du dich eher als Teil des Problems oder als Teil der Lösung?
- Was haben die beschriebenen Situationen mit Männlich*keiten_Weiblich*keiten zu tun?
- Beide Texte drehen sich vor allem um Hetero-Cis-Mono-Paarbeziehungen. Wie empfindet du das?
- Diese Dynamiken finden sich nicht nur in Hetero-Cis-Mono-Paarbeziehungen. Hast du solche Dynamiken auch schon in anderen Beziehungskonstellationen, (Polit-) Gruppen, WGs, Hausprojekten etc. wahrgenommen? Wie waren sie? Hattest du schon (große) Kämpfe darum?
- Hast du Ideen für (persönliche) Veränderungen?

Am Ende

- Wie geht's dir jetzt nach der Auseinandersetzung mit diesem Text und den dazugehörigen Fragen?
- Was nimmst du für dich mit?

Rollenspiele zu Diskussionen und Interventionen

Wenn ihr Rollenspiele machen wollt, entscheidet erst einmal, wozu ihr was machen wollt:

- Was würdet ihr gerne mal üben?
- Von welchen Situationen wart ihr überfordert? (z.B. ein Streit um Reprö-Arbeit in der WG)
- Welche Situationen tauchen häufig auf?

Entscheidet, wer von euch spielt und wer zuschaut. Als zuschauende Person(en) könnt ihr Feedback von Außen geben. Konkretisiert die Situationen so weit, dass es nicht mehr zu viele offene Variablen gibt, z.B. Ort, Zeit, Umfeld, Atmosphäre... Ihr könnt auch in der Performance einfrieren und darüber reden. Ihr könnt auch gerne innere Stimmen der Spielenden aufrufen (z.B. innere Dialoge, Gedanken, Gefühle).

Nachdem die Situation beendet ist, sprecht kurz darüber:

- Wie haben sich die Spielenden wann gefühlt?
- Würde es die Situation verändern, wenn bestimmte Figuren von anderen Personen gespielt werden würden?
- Was hat gut geklappt? Was hat nicht gut geklappt?

Wiederholt so lange die Situation, bis ihr zufrieden seid. Schüttelt die Rollen regelmäßig von euch ab (ganzen Körper schütteln, Hüpfen).

Gebt euch ein abschließendes Feedback und fragt euch, was das Spielen mit euren Handlungsspielräumen im Alltag gemacht hat.

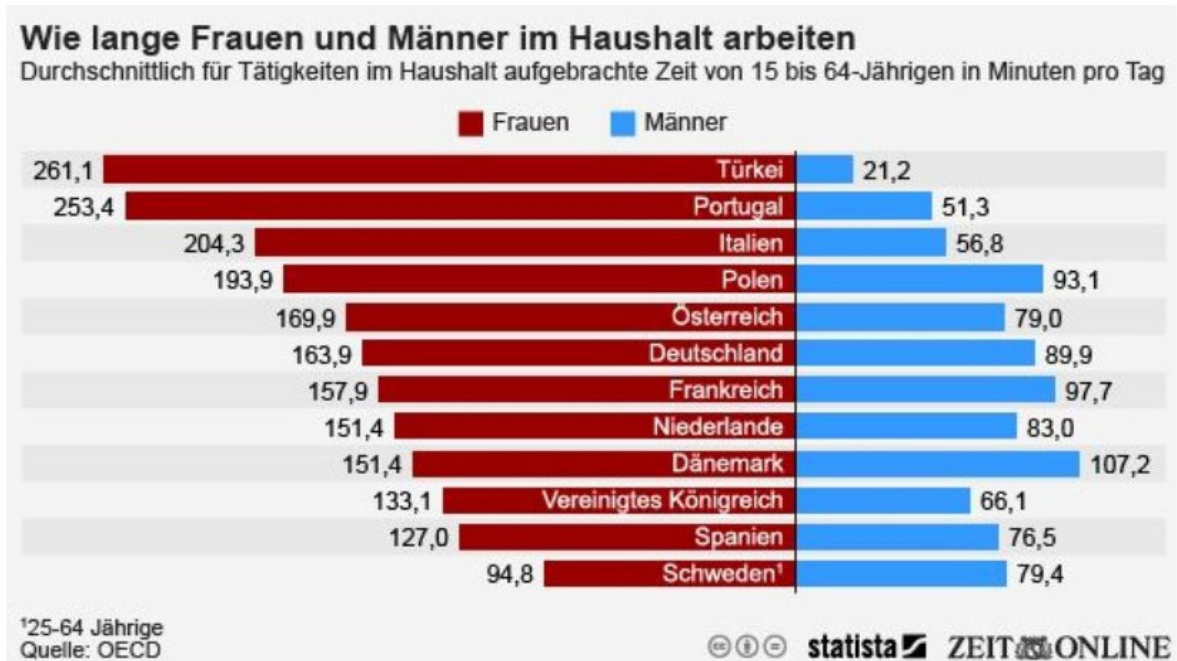
Überlegt euch, ob ihr bestimmte Situationen auch vor der Großgruppe vorspielen wollt (z.B. beim Bunten Abend).

Check-Out

- Wie geht's mir jetzt?
- Was nehme ich aus dem PT mit?

Statistiken Yeah!

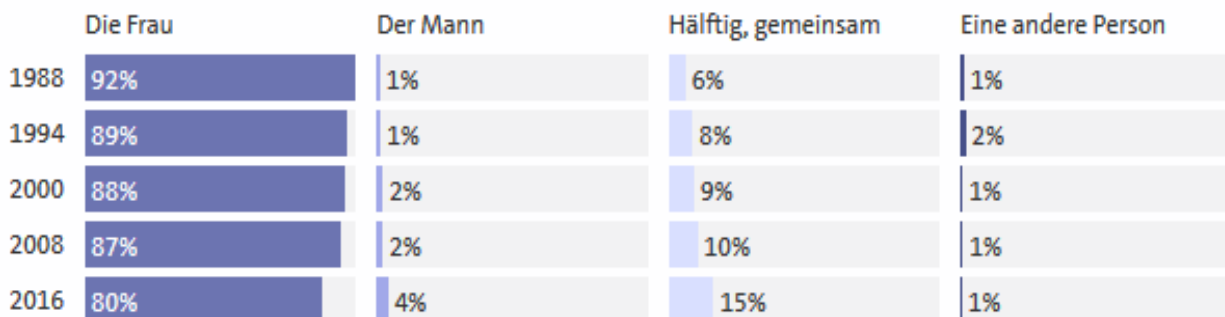
Bei den folgenden Statistiken ist davon auszugehen, dass es sich um Hetero-Haushalte handelt, auch wenn es nicht benannt wird;) Vielleicht trotzdem für alle spannend:)



Von 2014 <https://www.zeit.de/karriere/2014-03/hausarbeit-frauen-international-vergleich>

Männer erledigen die Wäsche weiterhin selten

Anteil der Personen, die für ihren Haushalt auf die Frage "Wer wäscht die Wäsche?" antworteten:



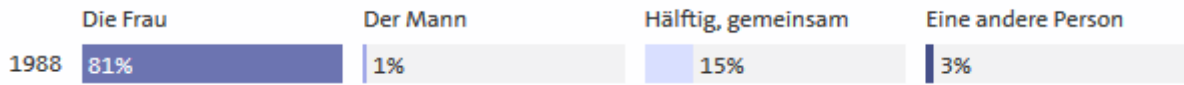
Für die Übersichtlichkeit haben wir die Antwortkategorien "Stets die Frau / der Mann" und "Meistens die Frau / der Mann" zu "Die Frau" und "Der Mann" zusammengefasst.

Grafik: NDR/mm • Quelle: ALLBUS



Die Zahl putzender Männer steigt kaum

Anteil der Personen, die für ihren Haushalt auf die Frage "Wer putzt die Wohnung?" antworteten:



Junge Paare teilen sich den Haushalt, ältere sind ihrem Rollenbild treu

Anteil an Haushalten, nach Alter des Befragten, die mit "häufig, gemeinsam" antworteten:

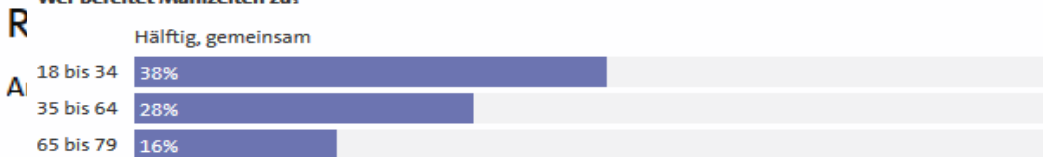
Wer pflegt Kontakt zu Behörden?



die Frau / der



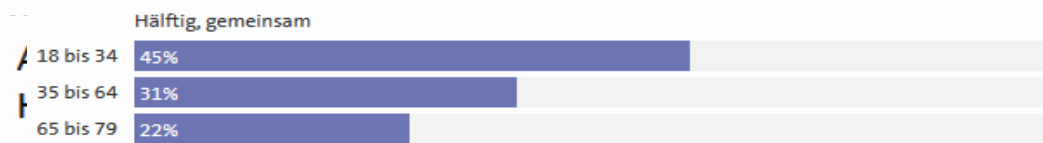
Wer bereitet Mahlzeiten zu?



antworteten:

e Person

Wer erledigt Versicherungssachen?



am"

A

Wer kauft Lebensmittel ein?



2016

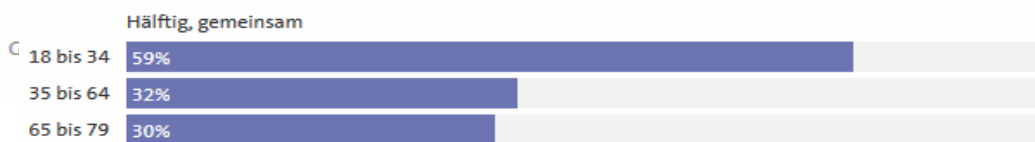
fer



Wer macht Reparaturen?



Wer putzt die Wohnung?



Wer spült nach dem Essen?



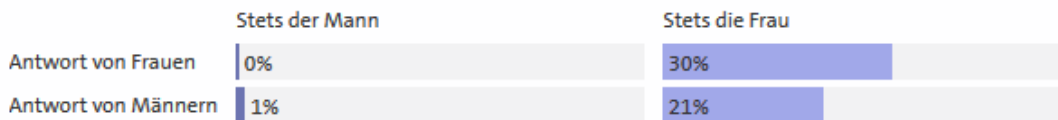
Wer wäscht die Wäsche?



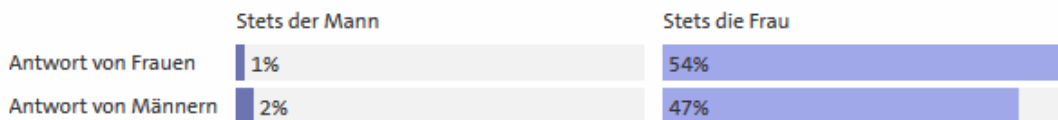
Frauen meinen, sie machen mehr im Haushalt. Männer auch

Anteil der Haushalte, für die Befragte mit "Stets der Mann" oder "Stets die Frau" antworteten, getrennt danach, ob ein Mann oder eine Frau befragt wurde.

Wer putzt die Wohnung?



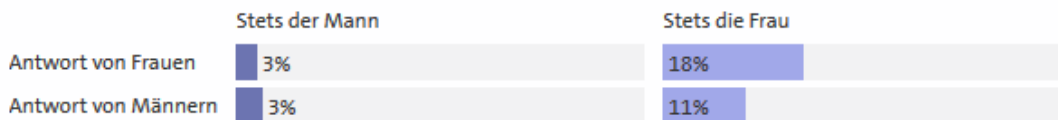
Wer wäscht die Wäsche?



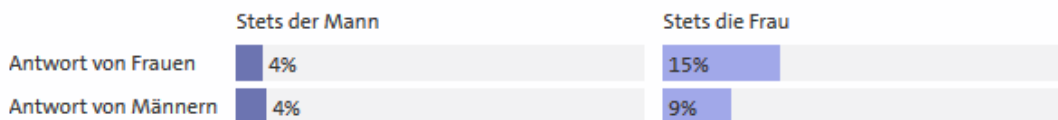
Wer bereitet Mahlzeiten zu?



Wer spült nach dem Essen?



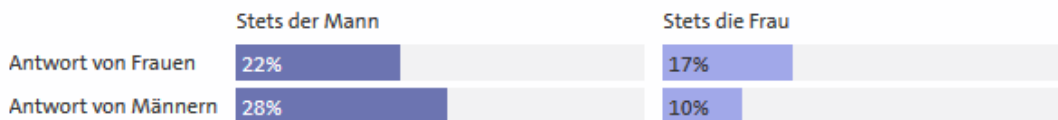
Wer kauft Lebensmittel ein?



Wer pflegt Kontakte zu Behörden?



Wer erledigt Versicherungssachen?



Wer macht Reparaturen?



Grafik: ndr/mm • Quelle: Allbus



von 2018 <https://www.ndr.de/themenwoche/gerechtigkeit/Geschlechterrollen-Wer-macht-mehr-im-Haushalt,gerechterhaushalt100.html>

»Unterschiedliche Sauberkeitsstandards«

Wie heterosexuelle Paare sich über die ungleich verteilte Hausarbeit belügen

https://www.akweb.de/ak_s/ak615/24.htm

19.4.2016

Von Sarah Speck

»Wir haben da unterschiedliche Vorstellungen.« »Mir ist das einfach wichtig, dass es sauber ist, und dann wisch ich eben schnell rüber.« »Ich überreagiere da wahrscheinlich leicht.« Vertraute Sätze? So klingt das oft in heterosexuellen Paarbeziehungen, wenn über die ungleich verteilte Hausarbeit gesprochen wird. Linke Paare sind da keine Ausnahme.

Verschleierungsmechanismen, die dafür sorgen, dass die Reproduktionsverhältnisse stabil bleiben, waren bereits ein Thema der marxistischen Feministinnen der Zweiten Frauenbewegung. Unter dem Stichwort »Arbeit aus Liebe« kritisierten sie, dass die Sorgearbeit in der bürgerlichen Ernährerehe unsichtbar wurde. Obgleich diese Lebensform mit der dazugehörigen »klassischen« Hausfrau seltener geworden ist, greifen solche Mechanismen auch heute noch in Paar- und Intimbeziehungen - auch in solchen, in denen die Beteiligten klassische Geschlechterrollen ablehnen. Vor allem heterosexuelle Paare aus den großstädtischen gebildeten Milieus mit alternativem Lebensstil betonen gern, dass sie »alles 50:50 machen«. Dabei ist es in nahezu allen Haushalten, in denen Frauen leben, so, dass sie den größeren Anteil der Haus- und Sorgearbeit stemmen. Das gilt auch für linke WGs und Paarbeziehungen.

Im Rahmen einer breit angelegten Studie haben Cornelia Koppetsch und ich uns mit Paaren aus unterschiedlichen Sozialmilieus beschäftigt, in denen die Frau das Haupteinkommen verdient. (1) Dabei ging es um die Frage, ob die klassische, auf dem männlichen Ernährermodell gründende heterosexuelle Ordnung brüchig wird. Antwort: Einerseits ja - es gibt diese Ernährerehe immer weniger. Gehälter sind so schlecht und auch männliche Arbeitswelten inzwischen so prekariert, dass die Zahl der Beziehungen, in denen die Frau die Familie ernährt, steigt. Doch zeigen unsere Ergebnisse andererseits, wie stabil die Geschlechterordnung, das heißt Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen und die entsprechende Arbeitsteilung, in den Ökonomien des Alltags ist.

Das ist durchaus überraschend, denn es stellt sich ja die Frage, ob sich Männer in Heterobeziehungen, wenn ihre Partnerinnen in der Lohnarbeit sehr eingebunden sind, nicht mehr oder zumindest zu gleichen Teilen in die Sorge einbringen könnten. Doch auch hier übernehmen die Frauen meist den Großteil der Sorgearbeit. Gerade Paare aus der urbanen Mittelschicht mit starken Gleichheitsvorstellungen sind Meister darin, Logiken einzuführen, die eine solche Aufteilung nach Belastung außer Kraft setzen. Dabei nehmen die Paare - dies ist entscheidend - die Ungleichheit in ihrer Beziehung gar nicht wahr. Zumindest tun sie so. So wie sie behaupten, dass es überhaupt kein Problem sei, wenn es solch eine Einkommensdifferenz gäbe; Geld spielt angeblich keine Rolle.

Postmaterialismus und Putzfimmel

Schaut man genauer hin, entpuppt sich das Mantra, man mache bei allem 50:50, als Illusion. Zwar hat man getrennte Kassen und teilt sich die Kosten offiziell. Doch finden eine Reihe von Transaktionen statt, Einladungen und Leihgaben, die verschleiern, dass die von uns befragten Männer die Hälfte der Kosten gar nicht aufbringen können und die Frauen faktisch den gemeinsamen Lebensstandard sichern. Auch darin zeigt sich, dass der ungleiche Verdienst durchaus ein Problem darstellt. Man will am Selbstbild der egalitären Partnerschaft festhalten, die finanzielle Autonomie soll die Gleichheit beider bezeugen.

Aus dem gleichen Grund verbergen Paare dieser Milieus die ungleiche häusliche Arbeitsteilung - vor allem vor sich selbst. Hierbei helfen mehrere interessante Techniken. Der Klassiker: »unterschiedliche Sauberkeitsstandards«. Die ungleiche Beteiligung an Hausarbeit wird individuellen Charaktereigenschaften zugerechnet. Wer einen Sauberkeitsfimmel hat, ist selbst schuld. Verbreitet ist das insbesondere in alternativen, postmaterialistischen Milieus, wo Hausarbeit keine Rolle spielen soll und man auch deshalb vermeidet, darüber zu streiten. Dann schon lieber eine Putzfrau - hilft auch dabei, sich als gleichberechtigte Partnerschaft zu verstehen. Eine weitere Strategie: verschiedene Bewertungen von Tätigkeiten. Ein Beispiel? »Mein Freund kocht echt total super und ist ein ganz toller Gastgeber.« Und der Gegenpart dazu, Tätigkeiten rausrechnen: »Wäsche? Macht die Maschine. Aufhängen? Ach so, naja, das macht man doch so nebenbei... Beruhigt mich auch irgendwie.« Dazu gehört auch die Frage, wer das Gesamtarrangement im Auge behält, insbesondere wenn Kinder im Spiel sind. Wann sind das letzte Mal die Fingernägel der Tochter geschnitten worden? Wann steht der Arztbesuch an? Und wie ist das mit dem Babysitter nächste Woche?

Der diskrete Charme der Autonomie

Stabil ist das Ganze in der Regel auch deshalb, weil man ein Ungleichgewicht dieser Arbeitsverteilungen, selbst wenn man es als solches empfindet, in einer Hetero-Beziehung nicht zu oft thematisieren sollte als Frau. Denn das ist unsexy und nervig - zumindest sagen das die Expertinnen des Alltags, die im Sinne der Liebe raten, nicht so viel aufzurechnen: »Mehr küssen - weniger meckern«, empfiehlt zum Beispiel die Zeitschrift Glamour.

Männer kommen hingegen selten in die Meckerrolle. Zum Habitus dieser urbanen, alternativen Männer, die sich angeblich so in Haus- und Familienarbeit einbringen, gehört typischerweise eine ostentative Gelassenheit. Diese Männer sind meist ganz autonom und machen einfach »ihr Ding«. Umgekehrt gelten die Frauen eher als unentspannt, anspruchsvoll und unnötig aufgeregt - man könnte auch sagen: hysterisch - im Privaten und auch in Sachen Erwerbsarbeit bzw. finanzieller Sicherheit. Auf jeden Fall ist klar, welche Seite ihr Affekte unter Kontrolle hat und welche nicht. Diese wiederholten Charakterzuschreibungen - authentisch und entspannt versus ambitioniert und unlocker - kamen in unserer Studie überraschend häufig vor und sind ganz und gar nicht zufällig. Vielmehr folgen sie einer alten, patriarchalen Logik der Geschlechter. In der coolen Attitude der jungen Männer erscheint ein klassisches Männlichkeitsmuster im neuen Gewand.

Zum Problem wird das Ganze aber, weil die Frauen aus dem urbanen, alternativen Milieu ihre Männer gerade deshalb attraktiv finden, weil sie so gelassen sind, und weil sie sich auch selbst als unnötig unentspannt einschätzen. Und damit abermals ihre eigene Rolle und die Arbeit, die sie übernehmen, abwerten. Zudem forderten die von uns befragten Frauen auch deshalb keine andere Aufteilung ein, weil ihre größere Sorge zu sein scheint, nicht den Eindruck zu erwecken, ihr Partner sei beruflich benachteiligt. So haben wir es mit Konstellationen zu tun, in denen die Frauen unter hohem beruflichen Druck die Familie am Laufen halten und die Männer, viele von ihnen in künstlerischen oder Kreativberufen tätig, Stunden um Stunden im Atelier, in ihrer Werkstatt oder Bürogemeinschaft verbringen. Und zwar - so scheint es manchmal - umso mehr, je prekärer ihr Berufsstatus ist.

Und die Frauen unterstützen sie genau dabei. Weil sie einen Mann wollen, der sein Ding macht und weil sie eine Beziehung wollen, die »gleichberechtigt« ist. Umgekehrt kann man sich leicht vorstellen, dass die künstlerische Arbeit einer Frau, die nicht wesentlich zum gemeinsamen Haushaltseinkommen beiträgt, ganz sicher eher als Hobby gelten würde. Ein Dilemma ist eben, dass die Frauen an diesen Dynamiken teilhaben. Und dass die heterosexuelle Ordnung blöderweise auch in Emotionen und Begehrensstrukturen verankert ist.

Gestresst von Job und Haushalt? Mach doch Yoga!

Wir haben also eine gesellschaftliche Situation, in der Frauen mit spezifischen Ressourcen - finanzielle Ressourcen, Bildungsabschlüsse, deutscher Pass etc. - in ihren Hetero-Paarbeziehungen Lebensentwürfe verfolgen können, die sie als »emanzipiert« verstehen, die allerdings auf einer neuen globalen Arbeitsteilung und Umverteilung von Sorge unter Frauen fußen. Ein Teil der im Privaten anfallenden Arbeit wird an andere Frauen abgeben, die diese Ressourcen nicht haben, ein anderer Teil wird schlicht in die Konsumsphäre verlagert, in Coffee Shops, Greenberg Praxen und Wellness Clubs. Ein Großteil der Arbeiten bleibt aber weiterhin unsichtbar und wird so nebenher von den Frauen selbst geleistet.

Paradoxerweise konnte sich die Geschlechterordnung nur transformieren und modernisieren, weil sie zugleich zementiert wurde. Stabil ist das Ganze unter anderem, weil Frauen selbst dies meist nicht als ungerecht erleben. Stattdessen sehen sie ihre Paarbeziehung dann als gleichberechtigt an, wenn beide berufstätig sind. Finanzielle Autonomie und berufliche Selbstverwirklichung sind die zentralen Säulen im Glaubensbekenntnis von Partnerschaften, die sich als egalitär verstehen. Die Sorgearbeit wird rausgerechnet, angeblich geteilt. Und der Überschuss sind persönliche Neigungen.

Diese Mechanismen der Individualisierung scheinen mir aus feministischer Perspektive eine der zentralen Schwierigkeiten zu sein, mit denen wir es gegenwärtig zu tun haben, denn sie machen die strukturelle Dimension dieser Dynamiken unsichtbar und wirken einer Politisierung und Solidarisierung entgegen. Dazu tragen zweifelsohne auch die Angebote der Mehrheitsgesellschaft zur Bewältigung von Konfliktlagen bei, die sich in der gegenwärtigen Krise der Reproduktion immer weiter zuspitzen. Etwa im Sinne eines pointierten Plakats des AK-Feminismus der Naturfreundejugend Berlin: »Gestresst im Job, zwei Kinder und ein Pflegefall zuhause? Mach doch Yoga.«

Genau: Jetzt, wo wir, ganz gleichgestellt, in unseren super stressigen, prekären Jobs kurz vorm Burnout stehen, bieten sie uns auch noch Yogakurse an, damit wir uns entspannen können - und dabei noch total gut aussehen. Leistungs- und Schönheitsnormen entsprechen. Klasse Frauen sein können, die alles hinkriegen.

Die Marxistin und Feministin Silvia Federici hat also völlig recht, wenn sie die feministische Revolution als unvollendet bezeichnet. Stellt sich unter anderem trotzdem die Frage, was wir in unserem alltäglichen Beziehungskuddelmuddel tun sollten. Ein paar Vorschläge: eine politische Ökonomie der Paar- und Nahbeziehungen formulieren, heteronormative Kleinfamilienstrukturen sowie gegenwärtige Gleichheitsideologien analysieren, in Frage stellen und Alternativen entwickeln - und auch: mehr streiten. Ist gar nicht so schlimm.

Sarah Speck ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main und forscht zu Geschlechter- und Arbeitsverhältnissen. Sie ist Teil von Kitchen Politics - Queerfeministische Interventionen und aktiv bei den Naturfreunden Berlin.

Lebenslüge 50:50 – Warum das Streben nach gerechter Arbeitsteilung scheitert

<https://maedchenmannschaft.net/lebensluege-50-50/>

8.1.2019

Von Anna-Sarah Henning

Vorweg, ich rede hier nicht über alle Familien, sondern über eine bestimmte Konstellation: cis Hetero-Paare, bei denen beide Partner_innen relativ ähnliche (und verhältnismäßig gute) Möglichkeiten haben, durch Erwerbsarbeit oder andere Einkünfte ihren Lebensunterhalt zu bestreiten; über Menschen, die ihr Leben relativ selbstbestimmt gestalten können; über Menschen, für die sich Elternschaft oft relativ selbstverständlich und unhinterfragt herstellen lässt, ohne dass vorher große Aushandlungsprozesse (mit Dritten, Institutionen usw.) nötig gewesen wären. Im Folgenden der Handlichkeit halber und ganz wertfrei als Mann, Frau, Vater, Mutter, Typ usw. bezeichnet. Mag ein bisschen umständlich klingen, aber mir ist es schon wichtig deutlich zu machen, auf welche Perspektive ich mich hier beziehe. Diese Perspektive ist es nämlich, aus der meiner Wahrnehmung nach das Thema am häufigsten öffentlich bearbeitet wird.

Wie funktioniert gleichberechtigte Elternschaft? Wie schaffen wir es, die anfallenden Arbeiten in Haushalt und Familie fair zwischen uns aufzuteilen? Das sind Fragen, die viele Paare, oder sollten wir hier nicht schon einfach direkt sagen: Frauen?, beschäftigen. Ohne Zweifel alltagsrelevante Fragen. Es wird dazu auch häufiger mal was ins Internet oder in Feuilletons geschrieben, auch aus feministischer Sicht. Ich spüre dann leider immer öfter den nicht so netten Impuls, einen unkonstruktiv sarkastischen Kommentar abzulassen. Nicht nur weil ich die Lebensgestaltung privilegierter deutscher Hetenelternpaare meistens – sorry – nicht mehr so spannend finde, zumindest nicht politisch. Sondern weil ich überzeugt bin: Gleichberechtigte Elternschaft wird es in dieser Gesellschaft nicht geben. Man kann sich ja selbstverständlich trotzdem dafür entscheiden, mit dem Beziehungspartner Kinder zu bekommen und in dieser Konstellation zu leben, wenn man es kann und möchte, und natürlich muss man miteinander aushandeln wie man das gestaltet und das kann ganz schön anstrengend sein und besser oder schlechter klappen. Aber der Versuch, die Arbeitsteilung zwischen Mutter und Vater komplett „gerecht“ zu gestalten, muss scheitern und der Weg ins Emo-Burnout ist vorprogrammiert. Ihr Lieben, es ist bitter, aber: Eure Männer werden sich die Elternschaft und die damit einher gehende Sorge- und Hausarbeit nicht gerecht mit euch teilen, egal wie nice gelayoutete Putzplan-Apps ihr auftreibt.

Bezeichnend allein schon, wer sich ernstzunehmend aber eher unbezahlt zu diesen Fragen äußert – es sind fast immer Frauen, also hier die (künftigen) Mütter. Und es scheint sehr ähnlich zu sein wie bei Texten à la „Wie Männer gute feministische Verbündete sein können“, „10 Tipps für Typen um Sexismus zu bekämpfen“ oder „Wie du als Mann die Frauen in deinem Umfeld unterstützen kannst“: Wie viele teilweise wirklich gute Blogposts, Listicles und Thinkpieces hab ich in den letzten Jahren gelesen slash irgendwann nur noch resigniert aus dem Augenwinkel zur Kenntnis genommen – an Facebook-Pinnwänden und in Tweets von Nicht-Typen, geliked und kommentiert von Nicht-Typen, gelesen und geteilt von Nicht-Typen. Typen interessieren sich für sowas nicht (plz don't #notallmen me), sorry aber ist so. War für mich auch nicht ganz schmerzfrei zu haben, diese Erkenntnis, bestätigt sich aber einfach immer wieder.

Ich hab mich früher schon immer gefragt, wie das wohl läuft mit diesen Beziehungsratgeber-Stücken für Hetenpaare, mit denen die sogenannten Frauenzeitschriften voll bis zum Anschlag sind: Liest Hans-Werner auf dem Klo dann auch den Brigitte-Artikel über Paarkommunikation und nimmt sich vor, jetzt echt mal mehr mit Ursel über Gefühle zu reden? Nimmt Björn die Amica mit zum Netflix-Abend und macht zusammen mit Ingo und Sven den „Welcher Konflikttyp bin ich in einer Beziehung?“-Psychotest? Diskutiert Volker in der Mittagspause mit seinen Kumpels den

Freundin-Artikel über Strategien zu Streitvermeidung bei der Urlaubsplanung? Weil ansonsten würde das ja irgendwie nicht so viel bringen, wenn nur die Frau permanent an ihren Pärchenskills arbeitet und sämtliche Beziehungsarbeit auf ihrer Initiative beruht... oh wait...

Aber zurück zum Thema: Väter beschäftigen sich insgesamt mehr mit ihren Kindern, als es vor ein paar Jahrzehnten üblich war. Dennoch wissen wir feministischen Mütter seit Ewigkeiten bestens über Second Shift, Emotional Labor und Mental Load Bescheid. Im Haushalt machen auch die Neuen Väter kaum was, seit Jahren [immer weniger](#). Weil ihre Frauen einfach zu schlecht verhandeln, die richtigen Bücher noch nicht gelesen oder die beste Orga-App noch nicht runtergeladen haben?

Aber ok: Mal angenommen, du kriegst es irgendwie hin* dass der Vater deines Kindes exakt die Hälfte (oder sogar mehr!) der Haus- und Betreuungsarbeit erledigt – nehmen wir mal an das ist bei euch tatsächlich so [und fühlt sich nicht nur so an](#). Das war vermutlich ein harter Kampf und ist selbstverständlich nicht bedeutungslos, aber macht die Elternschaft noch nicht gerecht. Selbst wenn man Umverteilungsargumente** mal außer Acht lässt: Wie steht es um Gerechtigkeit bei der grundsätzlichen [Wahlfreiheit](#), wie man die eigene Elternschaft leben möchte? Wie steht es um einen Ausgleich für das viel zitierte biografische Risiko, das Kinderhaben für dich bedeutet und viel höher ist als für deinen Partner – körperlich und mental, Jobchancen, soziale Teilhabe, Gender Gap? Das finanzielle Risiko setzt ja noch nicht mal erst dann ein, wenn man tatsächlich ein Kind bekommt – es geht eigentlich schon in dem Moment los, wo eine Person als potentielle Mutter wahrgenommen wird, und zwar ganz egal ob sie jemals ein Kind haben wird oder überhaupt haben will. Bei potentiellen Vätern: not so much. Nicht so gerecht.

Wie steht es um einen Ausgleich der zu erwartenden Rentenlücke zwischen dir und deinem Partner? Wie steht es um einen Ausgleich des Einkommensverlusts, den du hast, weil du wegen Sorgearbeit in der Erwerbsarbeit eingeschränkt bist, z.B. während du Elterngeld beziehst? Und besonders spannend: Wie steht es um all das in dem (statistisch sehr wahrscheinlichen) Fall, dass eure Zweierbeziehung endet? Das Privileg der Ehe covert ein bisschen was davon, aber längst nicht automatisch und alles. Um das, was in der individuellen Konstellation an Gerechtigkeit hergestellt werden kann, zu erreichen, müsste dein Partner dir im Gegenzug für die Möglichkeit, mit dir/durch dich das Modell „Kinder haben“ zu leben, richtig viel von „seinem“ Geld abgeben. Bis an dein Lebensende, egal wie viel er hat und egal wie gut ihr euch versteht. Wie viele Typen sind dazu ohne wenn und aber freiwillig bereit? Wie viel Optimismus will man sich hier gönnen angesichts der Tatsache, dass drei Viertel (!) der getrennten Väter – ja, auch solche echt netten und voll unsexistischen Typen wie die, mit denen wir und unsere Freundinnen ihre Kinder haben – noch nicht mal ihren Kindern den pflichtmäßigen Unterhalt zahlen?

Dazu kommt, Hand auf's Herz: Wie viele von uns wissen genau wie das mit Rente und anderen sozialen Absicherungsinstrumenten wirklich funktioniert, und Rente werden wir doch eh alle keine mehr kriegen [nervöses Lachen], also was soll's, und wer hat schon die Energie und Zeit sich da reinzufuchsen und das alles lang und breit auszurechnen, gegen einander aufzuwiegen und festzuklopfen. Um am Ende dem Kindsvater ein Vertragswerk vorzulegen, das dieser einen Teufel tun wird zu unterzeichnen, kann er sich statistisch gesehen doch drauf freuen, nach der Trennung mehr Geld über zu haben als vorher. Beratung für Väter zum sich „Armrechnen“ zwecks Unterhaltsflucht gibt es übrigens en masse – Beratungsangebote zum Ausklamüsern von Ausgleichsmodellen zwischen Eltern gibt es sicher auch irgendwo, sind zumindest mir aber nicht bekannt.

Also solche Themen lieber außen vor lassen, sich auf sichereres Verhandlungsterrain begeben und sich bis zur Erschöpfung an 50:50-Diskussionen abarbeiten.

Wie steht es eigentlich um einen Ausgleich für die Bildungs- und Beziehungsarbeit, die du neben

„deinem“ Anteil an Haushalt und Kinderbetreuung investieren musst(est), um deinem Partner das mit der Gerechtigkeit beizupulen, selbstverständlich ohne ihm den Spaß am Ganzen zu verderben...?

Ich vermute übrigens, dass der Fokus auf Aufgabenteilung im Haushalt weniger Appeal hat, desto weiter die ökonomischen Ressourcen beider Partner_innen aus einander klaffen. „Ja ich mach wahrscheinlich schon mehr im Haushalt und mit den Kindern als er, aber dafür bringt er halt auch die Kohle nach Hause.“ – fair enough, das muss kein per se schlechter Deal sein, vor allem für Frauen, denen der neoliberal-kapitalistische Arbeitsmarkt eher wenig Raum für Selbstverwirklichung und relative wirtschaftliche Unabhängigkeit bietet, sondern vor allem Ausbeutung unter miesen Bedingungen. Wichtig wäre, dass diese relative soziale Absicherung nicht nur gilt, so lange der Typ Lust drauf hat bzw. die fühlbaren Vorteile dieser Konstellation für ihn überwiegen. Wenn der materielle Ausgleich endet, sobald du ihn nicht mehr beflauschst, ist das keine gerechte Arbeitsteilung. (Der „Frauen sind ja auch bescheuert wenn sie sich heutzutage finanziell von ihrem Partner abhängig machen“-Diskurs wird btw auch gerne mal etwas unterkomplex und unsolidarisch geführt.)

Spätestens an sozioökonomischen Kriterien (vereinfacht gesagt: beim Geld) wird dein legitimer Gerechtigkeitsanspruch in den allermeisten Fällen scheitern. Mit ums Kind kümmern und gelegentlich mal putzen und einkaufen, ok, bis hierhin werden noch viele Väter mitgehen. Alles weitere muss fast immer diskutiert, umkämpft und verhandelt werden. Wieviel Energie und Hoffnung jede in diesen Aushandlungsprozess investiert, liegt in der eigenen Verantwortung. So wie die Entscheidung, welche Handgriffe du letztlich doch „eben“ selbst macht, weil deine Energiebilanz so am Ende des Tages günstiger ausfällt als beim hundertsten behutsam gemanagten Konfliktgespräch. Düstere Prognose: Wenn es sich nicht durch einen überaus glücklichen Zufall so fügt, dass du und dein Partner in Sachen Repro- und Care-Arbeit von vorn herein kompatible Herangehensweisen habt, wirst du dich bis zum Sanktnimmerleinstag daran abarbeiten. Gerecht wird es trotzdem niemals zugehen. Welche Konsequenzen du daraus ziehst, ist eine andere Frage.

* Ich höre schon empörtes „Meinem Partner war das von Anfang an selber total wichtig“-Gemurmel. Ja sicher gibt es das, dass Typen auf eigene Initiative wirklich konstant und vollumfänglich Verantwortung übernehmen, brauchen wir hier aber aufgrund des Seltenheitswertes nicht groß drüber zu reden. Wenn das weit verbreitet wäre, müsste man viel weniger Gerechtigkeitsdebatten führen. Und ich bin überzeugt, dass in den allermeisten Heterobeziehungen die Frau für das Gerechtigkeits-Management zuständig ist.

** Pauschal gesagt wäre es unterm Strich gerechter wenn Frauen, vor allem nicht weiß positionierte Frauen, sich jetzt mal ein paar Jahrhunderte komplett aus der Reproduktionsarbeit und -verantwortung raushalten dürften. Man könnte auch über einen von white cishet dudes zu befüllenden Ausgleichsfonds für von Sexismus, Pink Tax und all dem Kram betroffene Menschen nachdenken, da hätten dann auch die Mütter was von, die ihre Haus- und Betreuungsarbeit ganz alleine klar kriegen müssen und von 50:50 nicht mal träumen können. An sich ganz gute Idee, diese Umverteilung, aber utopisch? Dann gebt doch das, was euch durch das Ehegattensplitting netto mehr bleibt, jemandem mit weniger sozialer Absicherung ab.

Kommentare

Annabelle

[8. Januar 2019 um 22:48 Uhr](#)

Leider ist die 50:50 Verteilung immer Utopie – den „echt gerechte“, also mathematisch-korrekt hälftige, Verteilung gibt es in keinem Lebensbereich. Eltern-Sein ist harte Arbeit und irgendwie nie gerecht. Selbst, wenn es die Partner*innen schaffen, sich die Aufgaben aufzuteilen, ist die Verteilung Mutter-Kind oder Vater-Kind NIE 50:50! Eine Tatsache, die hier im Artikel nicht berücksichtigt ist. Die Entscheidung sich gegenüber dem Menschen, für den man verantwortlich ist, einzuschränken und mehr zu geben hat man entweder bewusst getroffen, bevor das Kind da ist – ob per Geburt, Adoption, zur Pflege etc. – oder diese Tatsache trifft einen dann, wenn es da ist. Sie ist aber nicht von der Hand zu weisen und gehört zum Eltern-Sein und zur mathematischen Verteilung als Konstante dazu. Die ungerechte Verteilung zwischen Eltern und Kind bzw. zwischen den Partner*innen ist übrigens kein ausgewiesenes „Hetenproblem“. Auch in homosexuellen Beziehungen mit Kind sind Hierarchien und Ungleichgewicht (monetär, emotional, karrieretechnisch) an der Tagesordnung. Der Artikel ist zwar passend, um zu provozieren und die gesellschaftlichen Gegebenheiten aufs Korn zu nehmen, aber tut der Sache an sich natürlich keinen Gefallen. Man kann doch Frauen, die in allen Bereichen für Gleichberechtigung, Gleichbehandlung und gegen Sexismus an jedem Tag kämpfen müssen, nicht einen solchen Artikel vorsetzen. Was bezweckt ein Text, der nicht bestärkend, sondern desillusionierend ist? Der sagt, Du kannst ja eh nichts machen, ist ja sowieso alles Quatsch, Gleichheit ist eine Utopie, versuch es dich gar nicht erst usw. Das ist nicht cool. Es kann nicht genug Artikel geben, die uns Mütter bestärkt gegenüber Arbeitgeber*innen oder Partner*innen immer weiter zu versuchen, eine gerechte Verteilung und Behandlung zu erkämpfen. Das ist ein Kampf, den ich nur zu gerne nicht an meine Tochter weitergeben will. Realistisch betrachtet wird sich die jetzt Einjährige jedoch wohl noch damit beschäftigen müssen, aber ich hoffe, wir könnten ihr schon gewisse Wege ebnen. Daher würde ich, sehr geehrte Autor*in und Mädchenmannschaft, obwohl ich mich stückweise amüsiert habe, lieber mehr Artikel lesen, die unseren Kampfgeist schüren und unsere Ideen anregen, Ungleichheiten zu bekämpfen. Für Frauen, für Mädchen und auch für Mütter... (gerne auch für Väter und alle, die es interessiert). Das wäre wichtig!

Es grüßt Euch Annabelle P.S. Ich habe übrigens mit dem Kindsvater tatsächlich die Elternzeit 50:50 geteilt und wir haben kein Ehegattensplitting, sondern die gleiche Steuerklasse.

Charlott

[9. Januar 2019 um 10:11 Uhr](#)

Hallo Annabelle,

ich bin nicht die Autorin des Texts, möchte aber trotzdem gern antworten. „Leider ist die 50:50 Verteilung immer Utopie“ schreibst du zu Beginn deines Kommentars und ja, genau das ist der Punkt von Anna-Sarahs Text. Du kritisierst, dass der Text nicht bestärkend, sondern desillusionierend sei. Ich denke, dass das eine Stärke des Texts ist. Ich halte diese „Desillusionierung“ für wichtig, sie sollte im besten Fall einen klare(re)n Blick verschaffen und eine neue Diskussion von Handlungsoptionen eröffnen. Ist es denn wirklich in der Praxis so viel erbauender, wenn Frauen in Hetenbeziehungen ständig gute Ratschläge und Hinweise vorgesetzt werden, die zu einer gerechten Aufteilung führen sollen, an denen die Frauen zwangsläufig – in unterschiedlichem Maße, sicher – scheitern müssen? Sie das dann aber als persönliches Versagen verbuchen können? (Anna-Sarah schreibt übrigens auch an keiner Stelle, dass man einfach alles sein lassen soll, sie weist nur darauf hin, dass man die persönlichen Aushandlungsversuche, wenn man sie in diesem etwas komplexeren Rahmen betrachtet, anders einordnen kann.) Die

Schlussfolgerungen aus diesem Text könnten zu dem mannigfaltig sein – feministische Kämpfe aufgeben sehe ich als keine. Stattdessen könnte auch interpretiert werden: Energie in Kämpfe setzen, die gesellschaftliche Strukturen verändern – zum Beispiel gegen die Privilegierung der Ehe und der damit zementierten Ungleichgewichte, gegen Kapitalismus und Leistungsgesellschaft, für neue Modelle der Sorge. Oder auch sich persönlich fragen, warum ich in ein bestimmtes Beziehungskonzept auf eine bestimmte Art und Weise investiere.

Ich finde es nicht besonders erstaunlich aber bezeichnend wie sehr eingeschränkt in der Vorstellungskraft Reaktionen (nicht nur deine) auf diesen Text sind. Denn natürlich gibt es bereits/immer ja auch Beziehungs- und Familienmodelle außerhalb der Heten-Zweier-Beziehung. Du suggerierst nun, dass in diesen quasi alles genauso wäre wie in Hetenbeziehungen: „Hierarchien und Ungleichgewicht (monetär, emotional, karrieretechnisch) an der Tagesordnung“. Ich denke, niemand behauptet hier, dass es Beziehungen ohne Ungleichgewichte gibt, aber deine Aussage verunsichtbart jeglichen Einfluss gesellschaftlicher Machtstrukturen, sie negiert, wie der Staat und die Gesellschaft Hetenbeziehungen (vor allem die in einer bestimmten Art und Weise gelebt werden) unterstützt und formt, und ganz banal auch Sexismus. (Und ja ich spreche jetzt darüber, wie Beziehungen und Care Arbeit anhand von Geschlecht strukturiert ist. Anna-Sarah hat ja auch in ihrem Disclaimer sehr deutlich gemacht, dass sie bestimmte Konstellationen diskutieren möchte – jene die auch in der Mainstreamdiskussion häufig im Mittelpunkt stehen.)

Ich habe nun auch schon mehrfach gelesen, dass die 50-50-Kämpfe wichtig sind, damit die eigenen Kinder (vor allem Töchter!) diese sehen. Ich verstehe den Impetus. Aber ich kann nicht anders, als manchmal zu denken: Es ist also am wichtigsten, dass Töchter sieht, wie ihre Mütter sich aufreißt? Ich weiß ja nicht... Und wie gesagt, ich kann es kaum glauben, dass auf einem Blog wie diesem wiederholen zu müssen, dass heißt ja nicht alles hinschmeißen zu müssen – sondern einfach mal die Perspektive etwas zu drehen.

Ich verstehe diesen Text als einen der zu Ideen anregt Ungleichheiten zu bekämpfen. Nur müssen dazu – und das ist offensichtlich sehr schwer – ersteinmal viele andere Ideen, Annahmen, Gewohnheiten, Denkmuster (gerade auch der heteronormativen Art)... aus dem Weg geräumt werden.

Nadine

9. Januar 2019 um 10:53 Uhr

Hallo Annabelle,

da Charlott schon umfangreich auf deinen Kommentar geantwortet hat, konzentriere ich mich auf deinen „Homo-Verweis“.

Immer dann, wenn heterosexuelle Praxen in der Kritik stehen, kontern Heten mit „bei den Homos ist es genau so“. Falsch. Zunächst haben schwule und lesbische Cis_Paare unterschiedliche Möglichkeiten mit Kindern zu leben/eine Familie zu gründen, die auch vom Staat unterschiedlich behandelt werden. Der Staat, der jegliche Beziehungs- und Familienkonstellationen heterosexueller (Kleinfamilien-)Art über andere privilegiert oder teilweise sogar als einzige anerkennt, der die Reproduktion (nicht nur biologische Elternschaft meinent) von Menschen, die nicht ins Bild des deutschen leistungsfähigen Volkskörpers passen, aktiv und mittelbar verhindert, erschwert, eine deutsche Gesellschaft, die auch im Jahr 2019 homophob, rassistisch, völkisch, trans-, inter- und behindertenfeindlich ist, erzwingt völlig andere Diskussionen und Perspektiven zu Elternschaft, Sorge- und Hausarbeit und Machtverteilungen in Paarbeziehungen, die Heten führen. Wenn Heten sie überhaupt führen. Die meisten „homosexuellen Paare“, die du hier als Projektionsfläche für deine Abwehr heran zitierst, machen sich 10.000 Mal mehr und zum Teil völlig andere Gedanken um diese Themen als jedes Hetenpaar – schlicht, weil sie müssen. Es gibt

noch 100 andere Beispiele, die zeigen, dass sich heterosexuelle Lebensrealitäten rund um Carework und Elternschaft fundamental unterscheiden von queeren. Dein Kommentar zeugt von Ignoranz und Unwissen gegenüber den Un_Möglichkeiten queerer Beziehungs- und Familienkonstellationen sowie Care- und Reproduktionspolitik – wie die meisten Heten übrigens, die auch im Jahr 2019 immer noch allen Ernstes ironiefrei behaupten können, ihnen sei die Entscheidung zum Kind „abgenommen“ worden. Wer als erwachsener Mensch nicht mal Verhütung auf die Kette kriegt, sollte zu queeren Personen und wie diese ihre Beziehung gestalten (ob mit oder ohne Sorge für Kids), besser schweigen.

- [Anna-Sarah](#)

[9. Januar 2019 um 19:05 Uhr](#)

Hi Annabelle,

Charlott und Nadine haben ja schon geantwortet und alles Wichtige gesagt, aber weil ich den Text geschrieben habe, möchte ich trotzdem auch noch antworten.

Ehrlich gesagt finde ich es ein bisschen frech, mir zu unterstellen, dass mein Fazit sei „Du kannst ja eh nichts machen, versuch es gar nicht erst“. Wo liest du das? Das hat nichts damit zu tun was ich hier sage. „Kampfgeist schüren“ wünschst du dir. Ja klar. Aber wie ich versucht habe deutlich zu machen, glaube ich dass es da gewinnbringendere Ansatzpunkte für gibt als die andauernde Auseinandersetzung mit dem eigenen Beziehungspartner. Charlott hat oben ja schon was dazu gesagt, welche Wege man da zum Beispiel noch so einschlagen könnte. Oder dass man sich überhaupt erst mal auf eine andere Perspektive auf Gerechtigkeit einlassen könnte und sie nicht direkt abwehrt, so wie du das in deinem Kommentar tust.

A propos Abwehr: „Die ungerechte Verteilung zwischen Eltern und Kind bzw. zwischen den Partner*innen ist übrigens kein ausgewiesenes ‚Hetenproblem‘“ – doch, in der Konstellation, die ich hier beschreibe, ist sie genau das, der ganze Text handelt genau davon, und sie ist durchdrungen von Zuschreibungen und Norm(alität)en heteronormativer Theorie und Praxis. Als vermeintliches Gegenargument Ungerechtigkeiten in „homosexuellen Beziehungen“ heran zu ziehen, ist also extrem dreist. Warum, hat Nadine dankenswerterweise weiter oben erklärt.

Ich finde es bezeichnend, wie man aus der These „50:50 gibt es nicht“ ableiten kann, ich würde für Resignation plädieren. Die Konstellation Vater, Mutter, Kind, gemeinsamer Haushalt, Karriere-Vereinbarkeit etc. pp. ist offenbar ein Horizont, über den es vielen Menschen schwer fällt hinaus zu denken. Anders kann ich mir die Schlussfolgerung „Ok ich soll also kampfflos aufgeben und meinem Partner nichts mehr abverlangen?!“, die hier auf den Text projiziert wird, nicht erklären.

Zum Thema „Wege ebnen“: Ich möchte meinem Kind nicht vorleben, dass Mutter sein bedeuten muss, sich permanent am eigenen Lebenspartner aufzureiben, und ebenso wenig, dass die hier skizzierte Lebensweise und Arbeitsteilung alternativlos (in unserer heteronormativen turbokapitalistischen und auf diverse weitere Weisen dysfunktionalen Welt sogar das begehrenswerte Ideal, nach dem wir streben sollten) ist. Schon gar nicht als feministisches Programm. Ich finde es eher deprimierend als ermutigend, wenn das meine politische Leitlinie sein soll. Ich würde mir wünschen, meinem Kind da einen weiteren Horizont an Handlungsoptionen eröffnen zu können. Und übrigens auch, es für Ungerechtigkeiten sensibilisieren zu können, die nicht in erster Linie relativ privilegierte Menschen betreffen. Die Dominanz von und Konzentration auf 50:50-Diskurse ist zum Beispiel super unsolidarisch gegenüber sogenannten alleinerziehenden Müttern, die von nicht mal von 70:30 träumen können. Und nebenbei bemerkt oft deutlich schlechter sozial abgesichert sind als berufstätige Mütter, die mit berufstätigen Männern

zusammen leben. Aber auch hier werden sie, wenn überhaupt, dann eher als bemitleidenswerte Sonderfälle mitgedacht. Nicht als Position, an denen sich die eigenen politischen Forderungen und Kämpfe zentral mit ausrichten.

A propos Träumen: Für mich ist 50:50 eben gerade nicht die „Utopie“, als die du es verstehst, das ist genau mein Punkt. 50:50 ist der Referenzrahmen, über den ich mir wünsche, dass feministische Familienpolitik hinausgeht. Das gilt übrigens auch für Vereinbarkeitsdiskurse, so wie sie hierzulande meistens geführt werden. Der Verweis auf mathematische Korrektheit ist natürlich, sorry, Quatsch, weil das mit meiner Argumentation gar nichts zu tun hat. Zu einer Utopie würden für mich Ansätze gehören, die Familienleben, Beziehungen, Arbeitsteilung und Gerechtigkeit so zusammen denken, dass a) nicht von vornherein Ausschlüsse produziert werden, beispielsweise wie Nadine sie hier dargelegt hat und b) ständige (private) Kämpfe unter ungleichen Machtstruktur-Vorzeichen obsolet werden. Und natürlich Strukturen, die diese Ansätze ermöglichen. Meine Utopie wäre, dass wir hier gemeinsam mehr Kraft reinstecken würden als immer wieder in unseren Kleinfamilien bei Null anzufangen. Und im best case selbstgerecht mit unserem voll fairen Putzplan, unseren gleichen Steuerklassen und unserem woken Schatzi hausieren zu gehen.

[Leena M. Peters](#)

[10. Januar 2019 um 17:37 Uhr](#)

Ich bringe meinen Beitrag zur Debatte mal von FB hierher, da glaube ich auch auf mich Bezug genommen wird?

Ich denke, ob es tatsächlich „aufreiben an einer eigentlich nicht Erfolg versprechenden Diskussion ist“, und ob dort Energie verschwendet wird, die anderswo besser angebracht wäre, ist wahrscheinlich individuelle Einschätzung. Nach meinem Verständnis und meiner Erfahrung (vierköpfige Familie, WGs) gehört das Aushandeln von Aufgaben im Haushalt zu jeder Form des menschlichen Zusammenlebens; die bestehende Gesellschaftsform mit ihren patriarchalischen Strukturen beeinflusst diese Verhandlung jedoch in vielen Hetero-Zweierbeziehungen nachteilig für die Frau/Mutter, darüber sind wir ja einig. Ich empfinde es persönlich eben als gutes Beispiel für meine Kinder, dass ich die traditionelle Rollenverteilung – die sie noch bei meinen Schwiegereltern im Extrem sehen können – nicht als gegeben hinnehme und ja, manchmal anstrengende Diskussionen mit meinem Mann führe. In gleicher Gewichtung als Feministin, die Sohn und Tochter zeigt: Es geht um das Zusammenleben von MENSCHEN, und die Aufgaben werden gerecht und nicht unterschiedlich nach Geschlecht verteilt; und als Mensch in einer Beziehung: Die Alternative könnte sein, die Beziehung zu beenden (bin nun mal Gray Ace hetero, poly oder homo kommt für mich einfach nicht in Frage), und sicher habe ich daran auch schon mal gedacht, aber: Ich mag den Typen davon unabhängig echt gerne, und eine langfristige Beziehung ist eben auch Arbeit. Das können jetzt andere als „sich aufreiben“ empfinden, das ist aber reine Fremdeinschätzung, die mit meiner Realität nichts zu tun hat. Mitgehen kann ich dabei, dass es den Frauen nicht als ihr Scheitern – als Mensch, als Frau, als Mutter oder als Feministin – angelastet werden sollte, wenn der Typ dann nicht mitmacht.

Ich möchte mich gerne nur dagegen verwehren, dass die Entscheidung, nun gerade *auch diese* Diskussion im Privaten zu führen, bedeuten könnte, dass man keine andere feministische Arbeit leisten würde, als ginge nur das eine und sonst nichts. Und dass das Leben in einer herkömmlichen Hetero-Zweierbeziehung bedeutet, die Kinder wüssten auch von sonst nichts. Diese Diskussionen um Aufgabenverteilung im Haushalt sind ja nicht das einzige Gesprächsthema in der Familie, sondern nur ein Bestandteil des Zusammenlebens von vielen. Vorleben kann ich ihnen ehrlicherweise nichts anderes, da ich nun mal präferentiell so gepolt bin und schlecht der

feministischen Erziehung meiner Kinder zuliebe in einer anderen Form mein romantisch/erotisches Leben gestalten kann. Aber Kinder lernen ja durchaus nicht nur durch das, was ihre Eltern selbst machen, sondern auch das, was sie sagen/untersagen oder was sie nicht sagen/untersagen. Wenn ich darf, würde ich in diesem Zusammenhang gerne auf einen Text verweisen, den ich für Feminismus im Pott letztes Jahr geschrieben habe: „Erschöpft, aber nicht erledigt – mein Feminismus als Mutter“ (<http://feminismus-im-pott.de/2018/08/mein-feminismus-als-mutter/>) – in dem es mit keinem Wort um die utopische 50:50-Verteilung geht, das Streben danach ich aber, wenn ich mir die Gestaltung vieler Familien in unserem extrem durchschnittlichen Umfeld ansehe, schon fast als „alternative Lebensform“ geltend machen wollen würde. Bei vielen Müttern, denen ich in Kindergarten und Schule begegne, wäre es schon eine feministische Revolution, überhaupt darüber nachzudenken, dass es nicht natürlicherweise so sein muss, dass Jungs und Mädchen so unterschiedlich behandelt werden (das Wissen um die feministische Theorie und Praxis, alternative Lebensweisen und Möglichkeiten der Strukturveränderung ist ein Bildungsprivileg, das mir immer wieder schmerzlich bewusst wird). In dem Text habe ich im Prinzip formuliert, wie Feminismus (intersektionell, auch wenn ich eine weiße cis-hetero-Frau bin) in der Erziehung meiner Kinder zum Ausdruck kommt und das feministische Mutter-Sein in den bestehenden Strukturen durchaus als politische Arbeit gelten darf.

Anna-Sarah

10. Januar 2019 um 22:20 Uhr

Hallo Leena,

ich stelle in dem Text MEHRMALS fest, dass selbstredend jede ihre Umgänge finden muss. Was du nun tust, ist, die deinigen relativ ausführlich zu beschreiben, zu begründen und zu rechtfertigen. Darin sehe ich keinerlei Gegenargument zu meinen Positionen. Du musst dich mir gegenüber nicht erklären, weil du mit deinem Partner zusammen bleibst. Ich habe auch nicht so viel Lust, auf Strohpuppenargumente einzugehen wie das, auf dem basically der komplette zweite Teil deines Kommentars beruht, in dem ich ebenfalls nur Projektionen und Abwehr lese. „Ich möchte mich gerne nur dagegen verwehren, dass die Entscheidung, nun gerade *auch diese* Diskussion im Privaten zu führen, bedeuten könnte, dass man keine andere feministische Arbeit leisten würde, als ginge nur das eine und sonst nichts. Und dass das Leben in einer herkömmlichen Heten-Zweierbeziehung bedeutet, die Kinder wüssten auch von sonst nichts.“ – wow, wo und wann habe ich das jemals gesagt? Ich würde gerne inhaltlich über die Positionen diskutieren, die ich hier aufmache, aber nicht so gerne über irgendwas das ich nie geschrieben habe.

Ich finde es interessant, dass der Text bei einigen Menschen – so wie auch bei dir – offensichtlich ein starkes Bedürfnis auslöst, sich zu erklären, zu rechtfertigen, mir ausführlich darzulegen wie sie leben und warum sie welche Diskussionen zu Hause führen (auch fast so als wüsste ich nicht wovon ich hier überhaupt spreche). Was ich in diesen Äußerungen nicht sehe, ist die Bereitschaft, sich mal auf eine andere Kontextualisierung dieser Auseinandersetzungen, eine andere Perspektive auf Gerechtigkeit einzulassen. Oder auch, dass tatsächlich mal eine praktische Erfahrung geteilt würde, wie man materielle Umverteilung bzw. Ausgleich in der eigenen Zweierbeziehung hergestellt hat. Stattdessen ein mehr oder weniger trotzig vorgetragenes Beharren auf dem Standpunkt, dass die eigenen Kämpfe politisch total bedeutsam (habe ich nie bestritten, bitte Text noch mal lesen) und außerdem alternativlos sind. Vielleicht sind sie das für dich ganz persönlich in deiner aktuellen Lebenssituation, oder vielleicht werden sie es ewig sein. Das entkräftet doch aber die Feststellung, dass es keine gerechte Reproduktionsarbeitsteilung zwischen Hetenelternpaaren gibt, in keinsten Weise.